

Buchbesprechung zu: Silvia Bonacchi: Die Gestalt der Dichtung. Musiliana, Band 4. Bern: Peter Lang (1998)

Wegner, Reinhard

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wegner, R. (2000). Buchbesprechung zu: Silvia Bonacchi: Die Gestalt der Dichtung. Musiliana, Band 4. Bern: Peter Lang (1998). [Rezension des Buches *Die Gestalt der Dichtung : der Einfluss der Gestalttheorie auf das Werk Robert Musils*, von S. Bonacchi]. *Journal für Psychologie*, 8(1), 91-93. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-32991>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

weiblicher« Rollen aspekt herausbilden konnte.

In fünf Kapiteln beleuchtet Haubl jeweils unterschiedliche Facetten der Trias Geld-Konsum-Selbstwert (denn das ist der Zusammenhang, den er herausarbeitet): Paarbeziehung und monetäre Kompetenz, weiblicher Sozialcharakter und ökonomische Potenz, Kaufsucht als psychosoziales und sozioökonomisches Problem, die Verschuldung begünstigende Sonderform des Versandhandels und Kleptomanie als symbolische Selbstbehauptung. Gerade beim letzten Aspekt macht der Verfasser auf die immer interessensbezogene (schichtspezifische) Pathologisierung eines ansonsten kriminalisierten Aktes aufmerksam.

Immer wieder finden sich in den Interpretationen der Fallgeschichten erfrischende, oft ganz schön mutige, weil dem Zeitgeist nicht konform gehende Formulierungen, etwa wenn Haubl die Ehe als legalisierte Prostitution enttarnt (vorsichtshalber spricht er nur von struktureller Prostitution).

Zwischen die Fallbeispiele streut der Autor kürzere oder längere theoretische Exkurse ein, die allerdings beim Leser zum Teil detaillierte psychoanalytische Kenntnisse voraussetzen. Aber auch ohne solche Kenntnisse profitiert der Leser von den Exkursen: Psychoanalyse versteht Haubl explizit als Sozialtheorie, entkleidet sie mithin ihres biologistisch-deterministischen Beigeschmacks, der gegenwärtig im Gefolge (human)genetischer Welterklärungsmodelle wieder modern zu werden beginnt.

Haubl macht an beinahe allen Fallbeispielen deutlich, wie - von den Handelnden bzw. Erleidenden zumeist unbemerkt - sich eine gerade nicht in den Genen verankerte Lebensgeschichte in diversen Kaufhandlungen aktualisiert. Vielleicht wird dabei der Anteil des Aufforderungscharakters der heutzutage genau kalkulierten Warenpräsentation zugunsten der Psychodynamik des Kaufaktes etwas zurückgestellt - ver-

gessen wird er allerdings nicht. So zitiert Haubl ein frühes Beispiel aus der Literatur: Zolas Beschreibung des ersten modernen Konsumtempels in Paris, dessen Architektur und Ausstattung ganz auf Reizüberflutung der hauptsächlich weiblichen Kundschaft ausgerichtet war.

Dieses Verweben von literarischen Zeugnissen, Ergebnissen fremder Studien und Vergleich bzw. Gegenüberstellung mit Interpretationen von Beispielen eines eigenen Projekts macht auch den besonderen Reiz des Buches aus. Es richtet sich damit nicht nur an »Experten« für Überschuldung (also etwa Schuldnerberater(innen), Jurist(innen), Therapeut(inn)en etc.), sondern auch und vielleicht gerade an Laien, die ja angesichts sich abzeichnender gesellschaftlicher Umwälzungen weg von der beruflichen »Normalbiographie« keineswegs gegen solche »Karrieren« immun sind, auch wenn sie das (noch) glauben mögen. Zu rasch ändert sich eine für gleichmäßig zuverlässig gehaltene äußeres Situation, und zu träge nur stellen sich die Selbstbilder, die Ansprüche etc. darauf ein. Damit öffnet sich - und das nicht mehr nur für Frauen - zunächst unbemerkt und unbeabsichtigt der Weg in die im Rahmen dieses Buchs enttabuisierte Sonderform alltagsökonomischen Handelns: Kaufen auf Pump und damit Überschuldung.

Martin Stengel

Silvia Bonacchi: Die Gestalt der Dichtung. Musiliana, Band 4. Bern: Peter Lang (1998)

Es ist ein Glücksfall, daß die Literaturwissenschaftlerin Silvia Bonacchi sich eines überaus wichtigen und fruchtbaren Gebietes der Psychologiegeschichte, nämlich der Gestaltpsychologie in den ersten drei Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts, so gründlich angenommen hat, wobei sie zwischen Gestaltpsychologie als einer psychologischen Richtung und der Gestalttheorie, einem aus dieser Richtung zwar hervorgegangenen, den Bereich der Psychologie im

engeren Sinne aber überschreitenden Konstrukt, unterscheidet. Dabei bewahrt sie durchgängig ein literaturwissenschaftliches Interesse, nämlich die Aufhellung der Gestaltungsprinzipien der Dichtungen Robert Musils (1880-1942). Dass sie dabei die Fragestellungen und Theorieentwürfe der Gestaltpsychologie benötigt, hängt damit zusammen, daß der Schriftsteller Robert Musil nicht nur gestaltpsychologisch ausgebildet war und nicht nur mit den wichtigsten Forschern dieser Richtung bekannt, wenn nicht sogar befreundet war - »Musil und die Gestaltpsychologen haben sich gleichsam im selben intellektuellen Bodensatz entwickelt« (Bonacchi 1998, S. 3/4) -, sondern auch - wie sie durch Auswertung großer Teile seines nicht veröffentlichten, z. T. kürzlich überhaupt erst erschlossenen Nachlasses nachweisen kann - bis zu seinem plötzlichen Tod die Entwicklung der Gestaltpsychologie intensiv weiter verfolgt und in gewisser Weise sogar weitergedacht hat.

Auch das ist ein Glücksfall, denn die Zerschlagung der Gestaltpsychologie durch den Nationalsozialismus war offenbar viel gründlicher, als man gemeinhin annimmt. Die ausgewiesenen bzw. emigrierten Psychologen setzten zwar - vor allem in den USA - ihre Forschungen fort, sie gerieten aber in einen ganz anderen psychologischen Diskurs, in dem sie sich nur z. T. behaupteten. Ein lebendiger Austausch, wie er vor allem im Berlin der zwangiger Jahre stattfand, stellte sich jedenfalls nicht wieder ein. Musil setzte für sich selbst und in der Korrespondenz vor allem mit Johannes von Allesch die Auseinandersetzungen mit den Fragestellungen der Gestaltpsychologie fort und ließ den Ertrag dieser Bemühungen weiterhin in seine poetologische Arbeit und vor allem in sein Hauptwerk »Der Mann ohne Eigenschaften« eingehen.

Bonacchi öffnet dem psychologisch interessierten Leser die Augen dafür, die Dichtungen Musils auch als Spiegel des psycholo-

gischen Diskurses in dessen Zeit zu lesen. Durch sie erfährt man auch, daß dieser reichhaltiger war, als wir heute gemeinhin annehmen. Es gibt vergessene Namen und vergessene Themen. Wer kennt z. B. die Ich-Psychologie Traugott Konstantin Oesterreichs? Daß Musil, der ja weder ein dilettierender Schriftsteller noch ein dilettierender Psychologe war, so intensiv seine literarischen und psychologischen Interessen in eins setzen konnte, war nicht nur individuelle Eigenart, sondern hing damit zusammen, daß führende Gestaltpsychologen auch lebhaft an Kunst und künstlerischer Gestaltung interessiert waren, insbesondere seine Freunde Johannes von Allesch und Erich von Hornbostel. Insofern war Musil auch in Psychologenkreisen kein Außenseiter, wie es ein dichtender Psychologe heute wohl wäre.

Aus heutiger Sicht würde man vermuten, daß ein derart an Kunst interessierter Psychologe eher einer geisteswissenschaftlich orientierten Psychologie zuneigen würde. Ganz anders Musil. Als in Mathematik und Physik gründlich versierter Ingenieur gehörte er als Psychologe eher zur naturwissenschaftlich orientierten experimentalpsychologischen Richtung. Sein wesentlicher Beitrag zur Experimentalpsychologie war die Konstruktion eines Gerätes zur Farbmischung (des »Musil'schen Farbzirkels«). Eine im engeren Sinne fachpsychologische Veröffentlichung lag auf dem Gebiet der Psychophysik. Promoviert hat er bei dem Gestaltpsychologen Carl Stumpf mit einer erkenntniskritischen Arbeit über Ernst Mach.

Die Gefahr einer Spaltung der Psychologie in zwei methodologisch völlig unterschiedliche Richtungen wurde in gestaltpsychologischen Kreisen zwar reflektiert, die Hoffnung auf eine Einheit in Form einer Natur und Kultur umfassenden Gestalttheorie überwog jedoch und inspirierte auch Musil. Er nahm jedoch insofern eine Sonderstellung

ein, als er einerseits konsequent an seiner Vorliebe für eine an den exakten Naturwissenschaften orientierte Psychologie festhielt, andererseits aber sah, daß große menschliche Erfahrungs- und Handlungsbereiche mit einer solchen Psychologie nicht mehr zu erfassen waren. Diese Bereiche hielt er aber für durch die Kunst zugänglich, und er begründete damit seine Position als Schriftsteller. Diese schriftstellerische Tätigkeit sollte aber nicht minder exakt betrieben werden als die Experimentalpsychologie und sie sollte den letzten Stand exakter psychologischer Forschung jeweils berücksichtigen. Von daher ist es verständlich, daß er sich sowohl von den wissenschaftlich »weicheren« Richtungen der Psychologie - Psychoanalyse, Klages, Phänomenologie - als auch von sogenannten psychologischen Schriftstellern wie z. B. Dostojewskij abzugrenzen bemühte.

Wie er diesen ungeheuren Anspruch erfüllen wollte, wird allerdings nur umrisshaft deutlich. Musil wollte für die Erzählkunst verwirklichen, was Wolfgang Köhler mit seiner Physik, Physiologie und Psychologie umfassenden Gestalttheorie gelungen war. Bonacchis Analysen lassen erahnen, wie eine solche Gestalttheorie aussehen könnte. Der Schriftsteller befasst sich mit dem Individuellen und dem Möglichen. Er produziert Sinngestalten, die die Wirklichkeit deuten und ihre Entwicklungsmöglichkeiten aufzeigen. Musils großer Roman »Der Mann ohne Eigenschaften« blieb Fragment. Das war nicht Musils Absicht. Er wollte sich auch keineswegs Schriftstellern zuordnen lassen, die die tradierten Formen zerschlagen. Insofern lehnte er Vergleiche mit Proust oder Joyce ab. Er wollte nicht dekonstruieren, sondern in Dichtungstheorie und künstlerischer Praxis disparate Erfahrungen und Perspektiven in einer dynamischen Gestalt vereinen. Dieser Anspruch steht noch im Raum, für die Kunst, aber auch für die Psychologie. Bonacchis Arbeit macht deutlich, daß die Dichtungen Musils mehr psychologische Bezüge enthalten, als man ge-

meinhin annimmt. Bisher hatte man nur die Stellen mit ausgesprochen psychologischen Inhalten vor Augen, insbesondere natürlich Musils Theorie des Gefühls als Tagebuchaufzeichnungen Ulrichs im »Der Mann ohne Eigenschaften«. Bonacchi belegt, daß Musil sich hier nicht nur »weitgehend an Lewins Handlungs- und Affekttheorie« (Bonacchi 1998, S. 341) anlehnt, sondern auch die bis ins 19. Jahrhundert zurückreichende Problemgeschichte genau kennt. »Musils bzw. Ulrichs Theorie des Gefühls bettet sich in die Tradition der deskriptiven Psychologie von Franz Brentano, Alexius Meinong, Carl Stumpf, Max Scheler und der Gestalttheorie« (Bonacchi 1998, S. 341). Aber auch die anderen Passagen, insbesondere im »Der Mann ohne Eigenschaften« reflektieren Musils kontinuierliche Beschäftigung mit Psychologie und Psychopathologie, insbesondere mit Gestaltpsychologie bzw. Gestalttheorie. » Eine systematische Untersuchung aller Textstellen in Robert Musils Roman Der Mann ohne Eigenschaften, die auf einen Einfluß der Gestalttheorie bzw. der Gestaltauffassung hinweisen, würde ins Uferlose münden. Denn tatsächlich könnte man ihn darin beinahe überall erblicken. Man könnte sogar nicht völlig unbegründet behaupten, daß Musil seinen Roman als ein gestalttheoretisches Konstrukt angelegt hat« (Bonacchi 1998, S. 309).

Musil wollte eine Dichtung schaffen, die auch psychologisch auf dem neuesten Stand war. Wir heutigen Psychologen könnten uns in Auseinandersetzung mit der Dichtung Musils um eine Psychologie bemühen, die der differenzierten Weltsicht dieses Dichters gewachsen ist. Bonacchi ist dabei eine verlässliche Führerin. Die Lektüre ihres Buches ist ein Muss für alle, die den gestaltpsychologischen Diskurs der zwanziger Jahre nicht für erledigt halten und die sich um eine neue, besser gesagt immer erneute Bestimmung des Gegenstandes der Psychologie bemühen.

Reinhard Wegner